

Was Jojo Moyes mit Monica Lewinsky zu tun hat



Die britische Schriftstellerin und Journalistin Jojo Moyes war für einen Tag zu Gast in Hamburg

dpa/Daniel Reinhardt

Die Bestsellerautorin las gestern in der Elbphilharmonie aus ihrem neuen Roman. Für die Recherche verbrachte sie viel Zeit in New York

HEINRICH OEHMSEN

HAMBURG :: „Meine Stimme klingt gerade nicht so gut“, sagt Jojo Moyes entschuldigend. Am Abend liest die britische Schriftstellerin im Kleinen Saal der Elbphilharmonie, vorher ist sie mit dickem Schal und einer Schachtel Tabletten in den Teerraum des Hotels Hyatt gekommen, um über ihren aktuellen Roman „Mein Herz in zwei Welten“, Recherchen in New York, Melania Trump und ihren Arbeitsalltag zu sprechen.

Hamburger Abendblatt: Am Ende des Romans bedanken Sie sich bei Monica Lewinsky. Tatsächlich die durch die Clinton-Affäre bekannt gewordene Frau?

Jojo Moyes: Ja. Sie ist seit ein paar Jahren eine Freundin von mir. Sie hat mir bei meinen Recherchen in New York ermöglicht, dass ich in eines dieser privaten Apartments in der Upper East Side von Manhattan gekommen bin.

Wie haben Sie Lewinsky kennengelernt? Vor vier Jahren bekam meine Agentin eine Anfrage für die Filmrechte zu meinem Roman „Über uns der Himmel und

unter uns das Meer“. Monica Lewinsky hatte das Buch gelesen und wollte ein Drehbuch daraus entwickeln. Ich habe sie getroffen, daraus ist eine Freundschaft entstanden. Sie ist ungeheuer klug und mitfühlend. Es ist unglaublich, welchen Druck sie aushalten musste. Sie ist wirklich toll und kennt eine Reihe von Leuten, die sie sehr mögen.

Ihr neues Buch spielt in New York. Wie oft waren Sie dafür dort?

Sehr oft. Ich habe versucht, sehr viele Details zu beobachten. Durch Monica Lewinsky habe ich eine Immobilienmaklerin kennengelernt, die seit 40 Jahren an der Upper East Side gearbeitet hat und die mir sehr viele Geschichten über diesen alten amerikanischen Geldadel erzählt hat, in den meine Romanfigur Louisa Clark hineingerät. Erst diese kleinen Details machen eine Geschichte wahr.

Ist es eine Herausforderung, als Britin einen New-York-Roman zu schreiben?

Durchaus, denn es haben schon so viele brillante amerikanische Autoren über die Stadt geschrieben. Ich wollte mit Louisas Augen auf die Stadt schauen, nicht wie eine Expertin.

Sie beobachten die Upperclass mit europäischem Blick, machen sich lustig darüber, wie wenig Kultur diese Reichen haben.

Ich wollte über diese Menschen nicht arrogant herziehen. Das Spektrum ist groß. Vielen geht es nur um Äußerlichkeiten und Prestige. Aber es gibt natürlich auch viele geschickte und gebildete

Leute in diesem Milieu. Ich kann allerdings schwer glauben, dass der Mann, der das höchste Amt in den USA innehat, ein reiches kulturelles Leben führt.

Haben Sie an Melania Trump gedacht, als Sie die Figur der Agnes entworfen haben, also einer osteuropäischen Masseuse, die einen reichen alten Mann geheiratet hat?

Nein. Ich habe das geschrieben lange bevor Trump gewählt wurde. Als meine Agentin den Roman las, machte sie mich auf die Ähnlichkeiten aufmerksam. Ich dachte: O mein Gott! Aber ich konnte die Figur nicht mehr so einfach ändern. Agnes basiert auf einer Frau, die ich in einem angesagten New Yorker Hotel bei einer Massage getroffen habe und die unglaublich charismatisch und lustig war und hart gearbeitet hat. Ich dachte mir, was passiert wohl, wenn sie einen Wall-Street-Finanzier trifft, dessen Ehe schon lange erkaltet ist. An der Figur hat mich außerdem die Erfahrung interessiert, die Immigranten machen.

Wie viel steckt von Ihnen in Ihrer Hauptfigur Louisa Clark?

Ich hoffe, ich habe etwas von ihrer Freundlichkeit und Redlichkeit. Ich bemühe mich sehr, Mitmenschen ordentlich zu behandeln. Ich bin durch sie in den vergangenen Jahren etwas optimistischer geworden. Vielleicht ist sie ein bisschen mein Alter Ego.

Wird es nach drei Romanen eine weitere Fortsetzung geben?

Nein. Ich möchte nicht, dass Leser sie langweilig finden.

Was sind Ihre nächsten literarischen Pläne? Ich werde über ein historisches Thema schreiben, das nach der großen Depression in Nordamerika passierte. Aber ich kann nicht viel dazu sagen, ich habe noch nicht angefangen zu schreiben.

Wie sieht Ihr Arbeitstag aus?

Jeder Tag ist ein Balanceakt. Ich habe nie genug Zeit. Ich stehe meistens um sechs Uhr früh auf, wecke meine Kinder, gehe mit den Hunden raus, und wenn es gut läuft, schaffe ich es, um halb zehn in meinem Büro zu sein. Es liegt 20 Minuten von der Farm entfernt, wo ich mit meiner Familie lebe.

Sie haben zehn Jahre lang als Journalistin gearbeitet, sind dann aber Schriftstellerin geworden. Warum eigentlich?

Meine Kinder waren klein, und es war schwierig, die Kinderbetreuung mit dem Redaktionsalltag zu verbinden. Außerdem hatte ich schon drei Romane geschrieben, einer wurde veröffentlicht. Ich habe den Job als Journalistin anfangs sehr vermisst. Plötzlich saß ich allein am Schreibtisch auf dem Land.

Sie twittern sehr viel. Was schreiben Sie? Politische Botschaften?

Manchmal. Ich bin in einer komfortablen Situation, weil ich nirgendwo angestellt bin und meine Meinung sagen kann. Manchmal empfinde ich es als Pflicht, meine Klappe nicht zu halten, obwohl man viel Beleidigendes als Reaktion bekommt. Man braucht ein dickes Fell, und meins ist mit den Jahren immer dicker geworden.

Der neue Roman

Der Roman „Ein ganzes halbes Jahr“ um die Hauptfigur Louisa Clark machte die ehemalige Journalistin Jojo Moyes 2012 international bekannt. Ihr neues Buch „Mein Herz in zwei Welten“ (Rowohlt, 22,95 Euro) ist die zweite Fortsetzung des Bestsellers und handelt von dem Versuch der Heldin, einen Neuanfang zu wagen. Moyes erzählt dort weiter, wo „Ein ganz neues Leben“ endet. Louisa ist in New York, hat Familie und Freund Sam in England zurückgelassen und muss nicht nur mit ihrer Rolle als Assistentin eines ungewöhnlichen Paares, sondern auch mit den Herausforderungen einer Fernbeziehung zurechtkommen. (HA)



OFFEN GESAGT

Zehn Finger und kein Halleluja

EINE KLAVIERSTUNDE VON JOACHIM MISCHKE

:: Unfehlbar sind bekanntlich nur Musikkritiker, Gott und der Papst, in dieser Reihenfolge; alles andere ist relativ. Deswegen ist es auch unmöglich, bis aufs letzte 128tel-Nötchen festzulegen, welches Klavierstück für nicht mehr als zehn Finger mit nicht mehr als zehn Fingern unmachbar ist. Oft muss man nur genug wollen, dann kann man auch, früher oder später. Allermeistens aber später. „Die Hammerklaviersonate wird leichter, wenn man sie nicht spielt“, hat Daniel Barenboim über Beethovens op. 106 gesagt; und obwohl dieses Stück jahrhundertlang als absolute Schmerzgrenze für Pianisten galt, lassen neuerdings auch höchstbegabte Tasten-Teenager nicht mehr die Finger davon. Längst nicht jeder Versuch endet unfallfrei.

Godowskys Studien über Chopin-Etüden, vieles von Liszt, Ravels „Gaspard de la nuit“, die Knöchelbrecher von Charles-Valentin Alkan, die teuflischen Etüden von Ligeti, Rzewskis „The People United“... Es gibt unzählige Notenberge, an denen man bei Konzerten höllisch abstürzen kann. 2004 schrieb der US-Amerikaner Michael Gordon „Sonatra“: 15 Minuten Wahnsinn, ein Perpetuum mobile aus Noten, das sich zu einem Sturzbach aus Glissando steigert. Jetzt hat die Pianistin Vicky Chow es gewagt, „Sonatra“ auf CD einzuspielen, und das sogar in zwei Versionen: In der für unsereins normal klingenden gleichstufigen Stimmung und in der leicht verrückten reinen Stimmung, die dem Ganzen ein wunderbar irres Flimmern verleiht. Danach, jede Wette, musste der Flügel in die Reha, und Chows zehn Finger, bis hinauf zu den Schultern, in die Eistonne.

QUERSCHLÄGER

Berserkertum war noch nie ein Alibi für schlechtes Benehmen

Die Schauspielerin Catrin Striebeck im „Spiegel“ über Machtverhältnisse im Theater

NACHRICHTEN

KUNST

Berliner Museen erhalten wertvolle Beckmann-Sammlung

BERLIN :: Die Staatlichen Museen zu Berlin haben ein bedeutendes Konvolut aus zwei Gemälden, 46 Zeichnungen und 52 druckgrafischen Werken von Max Beckmann (1884–1950) erhalten. Für die Sammlungen der Nationalgalerie und des Kupferstichkabinetts wurde zudem ein Gemälde von Hans Purrmann übergeben, teilten die Staatlichen Museen mit. Zur Verfügung gestellt wurden die Arbeiten von der Beckmann-Forscherin Barbara Malwine Auguste Göpel (1922–2017). Die Werke sollen erstmals im September in einer gemeinsamen Sonderausstellung der Nationalgalerie und des Kupferstichkabinetts gezeigt werden.

FÖRDERUNG

Klavierunterricht für mehr als 200 Jugendstrafgefangene

NEUSTRELITZ :: In der Jugendanstalt Neustrelitz (Kreis Mecklenburgische Seenplatte) haben seit 1999 mehr als 200 jugendliche Strafgefangene Klavierunterricht bekommen. Ermöglicht wurde dies durch die internationale „Stiftung zur Förderung von Kultur und Zivilisation“, die seit 19 Jahren in dieser Jugendanstalt aktiv ist, teilte das Schweriner Justizministerium mit. Dazu gehören auch zwei klassische Konzerte der Musikschüler pro Jahr. Resozialisierung könne auch über die Kunst funktionieren, sagte Justizministerin Katy Hoffmeister (CDU). „Musik hinter Gittern hilft auf dem Weg in ein Leben ohne neue Straftaten.“

Breivik-Autorin: „Herausfinden, wie es geschehen konnte“

LEIPZIG/OSLO :: Die norwegische Journalistin und Schriftstellerin Asne Seierstad wird heute mit dem Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung 2018 ausgezeichnet. Ihr Buch „Eine von uns. Die Geschichte eines Massenmörders“ über den Attentäter Anders Behring Breivik sei ein beeindruckender Versuch, zu verstehen, begründete die Jury ihre Wahl. Breivik hatte 2011 im Juli 77 Menschen getötet, die meisten waren Jugendliche, die auf der Insel Utøya an einem Sommerlager der Arbeiterpartei teilnahmen. Das jüngste Buch der Norwegerin, „Die Schwestern“, beschreibt zwei Schwestern, die freiwillig nach Syrien gehen, um sich dem „Islamischen Staat“ anzuschließen. Als ihre Motivation beschreibt Seierstad den Wunsch herauszufinden, „wie das geschehen konnte“. (dpa)

Seltene Einblicke in die Kulturszene des Iran

Mit „Wundern über Tanawo“ steigt das erste Festival aus der islamischen Republik in Hamburg

HAMBURG :: In Hamburg lebt die zweitgrößte iranische Gemeinde in Europa. Dennoch weiß man wenig über das Land – vor allem nicht über die Kulturszene, die immer wieder von Zensur bedroht wird und deren Veranstaltungen eher im Verborgenen stattfinden müssen. Oder?

Das sei zum Teil eine verzerrte Wahrnehmung, erzählt Sören Faika, der gemeinsam mit Raphaela Rößner das erste Festival für zeitgenössische Kunst & Kultur mit dem Titel „Wundern über Tanawo“ in Hamburg kuratiert hat. (Der persische Begriff „Tanawo“ bedeutet „Vielfalt“). Vom 15. bis 18. März geht es an mehreren Kulturstätten, von einem (ausverkauften) Eröffnungskonzert im Kleinen Saal der Elbphilharmonie über eine Gruppenausstellung mit jungen iranischen und Hamburger

Künstlern in der Affenfaust Galerie bis hin zur Deutschlandpremiere der Theater-Performance „Sal Saniye/Sekunden wie Jahre“ von Hamid Pourazeri & Papatilha auf Kampnagel über die Bühne.

Faika hat Iranistik studiert und bereist das Land seit zehn Jahren regel-



Szene aus „Sekunden wie Jahre“ von Hamid Pourazeri Alborz Teymoozadeh

mäßig Er sagt: „Es gibt eine unglaublich spannende Kulturszene im Iran.“ Zwei Jahre lang bereitete das Duo das Festival vor, gründete einen Verein, suchte Künstler vor Ort. Ein romantisierendes, folkloristisches Festival nur mit Beiträgen von Exilanten war dabei ausdrücklich nicht das Ziel. „Wir wollen das zeigen, was wirklich gerade im Iran passiert.“ Die meisten Akteure werden also extra anreisen.

Der Großteil der iranischen Künstler, so Faika, arbeite nicht im Untergrund. „Es gibt große, staatlich geförderte Kulturinstitutionen, aber auch private Sponsoren.“ Regisseur Hamid Pourazeri habe die Theaterszene im Iran über die vergangenen zehn Jahre komplett verändert. „Das ist kritisches Theater“, so Faika. „Da geht es um gesellschaftliche Werte. Das Stück ‚Sekun-

den wie Jahre‘ handelt von Erwartungen an eine Frau und ihren Umgang damit.“ Zehn Darstellerinnen erzählen auf der Bühne ihre eigenen Geschichten. Dennoch gilt: Musik und Theater haben es einfacher als zum Beispiel der Tanz. „Im Iran ist das so, es gibt eigentlich alles. Es existieren nur oft ganz feine Abstufungen davon, wie öffentlich etwas passiert“, sagt Faika. „Es gibt etwa seit Jahren ein großes Tanzfestival mit mehreren Hundert Teilnehmern, bei dem Frauen und Männer tanzen.“ Gelegenheit zum Wundern also – über Kunst und Kultur in einer erstaunlichen Vielfalt. (asti)

„Wundern über Tanawo“ – Festival für zeitgenössische iranische Kunst und Kultur 15. bis 18.3., Kampnagel und andere Orte, Programm unter www.tanawo-festival.org